

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 300

Mittwoch, den 23. Dezember 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Wie die Sozialdemokratie „zum Streik hehrt.“

In der letzten Bürgerchaftssitzung stand unter andern auch der Antrag Fehling auf Vermehrung der hiesigen Schutzmannschaft zur Berathung (vergl. darüber den besondern Artikel im lokalen Theil unseres Blattes). Herr Fehling, dessen Rede zur Evidenz bewies, daß er mit vielen Fleiß die Phrasenragouts der „E.-Z.“ und der „Hamburger Nach.“ über die moderne Arbeiterbewegung und Streiks gelesen hat, fühlte sich auch berufen, von sozialdemokratischen „berufsmäßigen Hehern“ und Agitatoren zu schwafeln, die zu Streiks hehen. Zunächst ist es einmal eine Unwahrheit, daß hier in Lübeck — das ja für Herrn Fehling nur in Betracht kommen konnte, — „berufsmäßige Agitatoren“, die Arbeiter „aufheben“. Herr Fehling scheint mit zugeknüpften Ohren, geschlossenen Augen durch die alte Hansestadt zu wandeln, sonst könnte er solche Unwahrheit nicht loslassen. Und dann, wann haben jemals sozialdemokratische Agitatoren zum Streik geheht! Das Umgekehrte ist der Fall. Sollte Herr Fehling jemals in die Verlegenheit kommen, den Beweis für seine Behauptung antreten zu müssen — er würde böß hineinfallen.

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands kann — das möchten wir Herrn Fehling gegenüber ganz besonders bemerken, vielmehr das Recht für sich in Anspruch nehmen, daß sie bis jetzt die einzige Partei in Deutschland gewesen ist, welche ernsthaft und energisch um eine gerechte, vernünftige und umfassende Verwirklichung der Schiedsgerichts-Idee sich bemüht hat.

Bereits im Jahre 1849, also zu einer Zeit, wo in Deutschland von einem Kriege zwischen Kapital und Arbeit noch nicht die Rede war, wo es noch keine Arbeiterorganisationen und keine Sozialdemokratie gab, wurde im Volkswirtschaftlichen Ausschuss des Frankfurter Parlaments, von einer Körperschaft bürgerlicher Politiker, die Nothwendigkeit der Einführung von Arbeiterausschüssen für Verhandlungen mit den Unternehmern ins Auge gefaßt. Später schufen einzelne Unternehmer für den Kreis ihrer Arbeiter solche Ausschüsse, die jedoch an dem Fehler litten, daß ihnen die Selbstständigkeit mangelte, daß sie abhängig waren von den Arbeitsherren und lediglich dem Schein der Gleichberechtigung der Arbeiter Rechnung trugen.

Die Sozialdemokratie hingegen war stets beflissen, den Arbeitern eine unabhängige Interessenvertretung zu schaffen. Wir wollen hier nur verweisen auf die Arbeiterschutzgesetz-Entwürfe der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion aus den Jahren 1885 und 1890. In diesen Entwürfen werden gefordert: ein Reichs-Arbeitsamt, Arbeitsämter, Arbeitskammern und Schiedsgerichte. Die ineinander greifende Thätigkeit dieser Körperschaften ist in der Weise gedacht, daß sie alle die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Arbeiter, das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit, Lohnhöhe, Arbeitszeit und sonstige Arbeitsbedingungen, die Lebenshaltung der Arbeiter u. genau untersuchen und feststellen und so eine sichere Grundlage für die Beurtheilung von Arbeiter-Forderungen schaffen; daß sie den Arbeitern nachweis organisieren und alle das wirtschaftliche Leben ihres Bezirks betreffenden Angelegenheiten überwachen. Der Arbeitskammer ist u. A. die Aufgabe zugewiesen, aus ihrer Mitte Schiedsgerichte zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen den Unternehmern und ihren Hülfspersonen zu errichten, welche zur Hälfte aus Vertretern der ersteren und zur Hälfte aus Vertretern der letzteren bestehen.

Die Vertreter der kapitalistischen Interessen haben diese Vorschläge mit all dem Fanatismus und Ingrimm, dessen sie fähig sind, wenn es für sie gilt, die Unternehmerautorität zu wahren, bekämpft. Eine Zustimmung zu solchen organischen, auf gesetzlicher Grundlage beruhenden Einrichtungen setzt selbstverständlich die Anerkennung der Gleichberechtigung des arbeitenden Volkes und seiner gewerkschaftlichen

Organisation voraus. Aber gerade diese Anerkennung verweigert ja das Unternehmertum; es will nicht nur „Herr“ sein, es macht überall die Herrschaft seiner Willkür über die Arbeiter geltend. Kaum hatten die Arbeiter angefangen, die ihnen 1869 gewährleistete Koalitionsfreiheit zu gebrauchen, sich zu organisieren, als auch das Unternehmertum bereits sich verschwor, solche Bestrebungen nicht zu dulden, sie mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterdrücken. Die Hamburgische Unternehmerschaft ging mit schüchternen Beispielen voran. Schon im Jahre 1873 verpflichtete der Norddeutsche Bauarbeiterverband seine 420 Mitglieder auf ein System der Berruisklärung, gerichtet gegen solche Arbeiter, welche Mitglieder einer Gewerkschaft waren, sich an Streiks beteiligten, solche unterstützten und für Lohnhöhung oder Arbeitszeitverkürzung eintraten. Die von der Berruisklärung betroffenen Arbeiter sollten von keinem Unternehmer zur Arbeit angenommen werden. Für Konventionen gegen diese Verpflichtungen hatte der Verband schwere Geldstrafen festgesetzt.

Diesem Beispiel folgten bald andere Unternehmerorganisationen, nicht ohne in den regierenden Kreisen Verständnis für ihre Sache und Seitens der Behörden freundliche Unterstützung zu finden. Damals sah der Professor Schmoller auf dem Gienacher Kongress der Sozial- und Wirtschaftsreformer sich zu dem Ausspruch veranlaßt: „Sollen wir, wie der nackte Egoismus des Unternehmertums fordert die Koalitionsfreiheit wieder aufheben und strenge Strafen auf Arbeitseinstellungen einführen, d. h. den Arbeiterstand gebunden dem Unternehmerstand ausliefern und hoffen, daß die Humanität der Unternehmer trotzdem eine Versöhnung zu Stande bringen würde? Das wäre die größte Ungerechtigkeit; man würde damit gestehen, daß man mit der wirtschaftlichen Freiheit nur das Recht der freien Ausbeutung des Schwächeren verlangt.“

In einem anderen Sinne versteht das Unternehmertum die wirtschaftliche Freiheit auch heute noch nicht. Wäre es nach ihm gegangen, die Koalitionsfreiheit wäre längst wieder aus dem Gesetzbuch verschwunden. Es hat, da ihm diese „Reform“ nicht gelang, stets seinen ganzen Einfluß aufgeboten, eine gerechte Würdigung der Arbeiterkoalition und ihre Heranziehung zu sozialpolitischen Aufgaben zu verhindern.

Bekanntlich spielte in dem großen Vergarbeiter-Ausschuss des Jahres 1889 die Forderung von Arbeiterausschüssen eine hervorragende Rolle. Bald darauf, am 4. Februar 1890, erschien ein Erlass des Kaisers, in welchem es u. A. hieß: „Für die Pflege des Friedens zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind gesetzliche Bestimmungen über die Formen in Aussicht zu nehmen, in denen die Arbeiter durch Vertreter, die ihr Vertrauen genießen, an der Regelung gemeinsamer Angelegenheiten beteiligt und zur Wahrnehmung ihrer Interessen bei Verhandlung mit den Arbeitgebern und mit den Organen der Regierung befähigt werden.“

In Rücksicht auf diese Ankündigung brachte die sozialdemokratische Fraktion ihren Arbeiterschutzgesetz-Entwurf vom Jahre 1885 abermals ein. Enthält derselbe doch Alles das, was in Aussicht genommen werden muß, um eine Einrichtung, wie der kaiserliche Erlass sie vorschrieb, zu schaffen. Aber die sozialdemokratischen Vorschläge fanden auch jetzt keine Zustimmung. Die Regierung und die Mehrheit des Reichstages ließ sich an einem Gesetz, betr. die Gewerbegerichte, genügen. Dieses Gesetz entspricht durchaus nicht der Ankündigung im kaiserlichen Erlass, besonders deshalb nicht, weil die Gewerbegerichte nicht obligatorisch, sondern fakultativ sind, d. h. ihre Errichtung ist vom Gutdünken der Gemeinde-Verwaltungen abhängig. Sie können in Fällen von Streitigkeiten, welche zwischen Arbeitgebern und Arbeitern über die Bedingungen der Fortsetzung oder Wiederaufnahme des Arbeitsverhältnisses entstehen, als Einigungsamt angerufen werden. In der Regel wollen die Unternehmer von solch einem Einigungsamt nichts wissen, weil die Arbeiter daran beteiligt sind. Um so beachtenswerther ist, daß kürzlich in Bremen das Gewerbegericht als Einigungsamt im Hafnarbeiter-Ausschuss funktionierte

und ohne allzugroße Mühe tatsächlich eine den Streit beendende Einigung zu Stande brachte.

Die Erfahrung hat hinlänglich gelehrt, daß man sich von der Freiwilligkeit des Unternehmertums für friedliche Beilegung von Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter nichts versprechen darf. Das Gesetz muß die Schiedsgerichte bezw. Einigungsämter obligatorisch machen; Unternehmer wie Arbeiter müssen gesetzlich verpflichtet werden, die Vermittelung der Schiedsgerichte anzurufen, sofern eine Verständigung zwischen Beiden unmöglich erscheint. Die Hauptsache aber ist und bleibt, daß die Unternehmer dazu gebracht werden, die Arbeiterorganisation anzuerkennen. So lange das nicht der Fall ist, so lange das Unternehmertum auf dem Standpunkt beharrt, daß die Arbeiterschaft „nichts mitzureden“ hat über die Arbeitsbedingungen, so lange ist lediglich ihm die Schuld für ausbrechende und voll Erbitterung geführte Streiks beizumessen.

Merkwürdig, die Sozialdemokratie tritt von jeher für Schiedsgerichte und Einigungsämter, überhaupt für organische fest gefügte Einrichtungen zur Berührung und Beilegung von Streiks ein, und doch wird sie beschuldigt, die Arbeiter „zum Streik zu hehen“!

So, Herr Fehling, stehen die Sachen! Das ist die Wahrheit!

Politische Mundschau.

Deutschland.

Als ein neues sozialpolitisches Programm wird allgemein die Rede des Kaisers angesehen, welche er in voriger Woche auf dem parlamentarischen Diner beim Reichskanzler gehalten hat. Dieselbe ist bisher, obwohl zuerst von der Stummischen „Post“ gebracht, von den Regierungsblättern weder berichtet, noch in Abrede gestellt worden. Demnach ist anzunehmen, daß die Worte tatsächlich so aus kaiserlichem Munde gefallen sind. Mehrfach werden nun in den Zeitungen die bekannten kaiserlichen Erlasse aus dem Jahre 1890 herangezogen, um zu zeigen, wie damals der deutsche Kaiser über die Arbeiterbewegung gedacht hat. Während einige Zeitungen („Vorwärts“ usw.) einen Widerspruch mit der Botschaft vom 4. Februar 1890 herausfinden wollen, sind andere, z. B. das Agrarierblatt, die „Deutsche Tagesztg.“ gegen-theiliger Anschauung. Wir wollen uns nicht unter die Kommentatoren mischen, sondern einfach die Erlasse von damals wiedergeben; die Beurtheilung überlassen wir unsern Lesern selbst.

In dem Erlasse an den Reichskanzler vom 4. Februar 1890 hieß es:

„Ich bin entschlossen zur Verbesserung der Lage der deutschen Arbeiter die Hand zu bieten. In der Ueberzeugung, daß auch andere Regierungen von dem Wunsche befeelt sind, die Bestrebungen einer gemeinsamen Prüfung zu unterziehen, über welche die Arbeiter dieser Länder unter sich schon internationale Verhandlungen führen, will ich, daß zunächst in Frankreich, England, Belgien und der Schweiz durch meine dortigen Vertreter amtlich angefragt werde, ob die Regierungen geneigt sind, mit uns in Unterhandlung zu treten bezw. einer internationalen Verständigung über die Möglichkeit, denjenigen Bedürfnissen und Wünschen der Arbeiter entgegenzukommen, welche in den Umständen der letzten Jahre und anderweitig zu Tage getreten sind!“

In dem am gleichen Tage ergangenen Erlasse an den Minister der öffentlichen Arbeiten und für Handel und Gewerbe heißt es unter anderem:

„So werthvoll und erfolgreich die durch die Gesetzgebung und Verwaltung zur Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes bisher getroffenen Maßnahmen sind, so erfüllen dieselben doch nicht die ganze mir gestellte Aufgabe. Neben dem weiteren Ausbau der Arbeiter-Versicherungsgesetzgebung sind die bestehenden Vorschriften der Gewerbeordnung über die Verhältnisse der Fabrikarbeiter einer Prüfung zu unterziehen, um den auf diesem Gebiet laut gewordenen Klagen und Wünschen, soweit sie begründet sind, gerecht zu werden.“

„Diese Prüfung hat davon auszugehen, daß es eine der Aufgaben der Staatsgewalt ist, die Zeit, die Dauer und die Art der Arbeit so zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben.“

„Für die Pflege des Friedens zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind gesetzliche Bestimmungen über die Formen in Aussicht zu nehmen, in denen die Arbeiter durch Vertreter, welche ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung gemeinsamer Angelegenheiten beteiligt und zur Wahrnehmung

genanntes Total, in welchem außerdem während der Domzeit eine Spezialitäten-Gesellschaft mit großem Erfolg auftritt, empfehlen.

Hamburg. Zum Streit der Hafenarbeiter und Seelente. Ein Flugblatt, betitelt „An die Streikenden“, wurde am Sonntag in Hamburg und Umgegend verbreitet. In demselben werden die Gründe angegeben, welche zur Ablehnung des Senatsvorschlages geführt haben. Die wichtigsten Stellen lauten: „Mit 7265 gegen 3671 Stimmen ist von Euch am Sonnabend der Senatsvorschlag der bedingungslosen Wiederaufnahme der Arbeit abgelehnt worden.“

Die Gründe, die die Mehrheit der Streikenden zu ihrem ablehnenden Votum bestimmten, waren:

- 1) daß dieselben nicht die Waffen aus der Hand legen wollten, bevor ihnen nicht eine bestimmte Zusicherung bezüglich Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse geboten war. Das, was der Senatsvorschlag bot, war weder ein Schiedsgericht noch ein Einigungsamt, sondern überlieferte die sämtlichen Forderungen der Streikenden der Gnade der Unternehmer;
- 2) keine Garantie wurde gegeben, daß die Streikenden wieder in ihre alten Stellungen eintreten könnten. Der Staat selbst als Arbeitgeber gab nicht einmal für die Staatsfai-Arbeiter die Versicherung ab, daß Maßregelungen derselben nicht stattfinden würden.“

Am Sonnabend wurde den Extrablattfabrikanten, die zum Theil ihre Cloberte schon fertiggestellt hatten, durch den Ausfall der Abstinenz der Streikenden gründlich der Text verdorben. Die Extrablatt-Verkäufer standen schon auf dem Sprung, um mit Stentorkimme dem gespannten Publikum zu verkünden, daß es für einen Nickel die neuesten Nachrichten vom wirtschaftlichen Kriegs-

schlage erhalten könne. Die Herren Arbeiter und Seelente galten sich einer ergiebigen Täuschung hingegeben, denn sie haben bestimmt erwartet, daß die 3671 Streikenden, welche in den Sonnabend-Veranstaltungen für die Beendigung des Ausstandes votirten, am Montag Morgen vollständig an die Arbeit gehen würden! Am Montag Morgen lag am Hafen eine ansehnliche Flottille, bestehend aus kleineren und größeren Schleppern und anderen Fahrzeugen, zur Aufnahme und Beförderung der „Streikenden“ bereit. Viele Polizeibeamten waren zum „Schutz“ der nicht erschienenen Leute zur Stelle. Wie bestimmt man hierauf gerechnet hatte, davon legt der Umstand Zeugniß ab, daß am Sonnabend Abend hunderte von Streikbrechern abgeholt und in die Heimath zurückbefördert worden sind. Das unter den Hamburgischen Arbeitern herrschende Solidaritätsgefühl scheint den Unternehmern unbegreiflich zu sein. Die zweite bittere Enttäuschung wurde den „Herren von der Wasserkante“ durch den Beschluß der am Sonntag, Morgens 8 Uhr, stattgefundenen Versammlung der Ewerführer bereitet. In kaum fünf Minuten gelangte die Versammlung zu dem Beschluß, daß kein Ewerführer an die Arbeit gehen dürfe. Auf die Frage des Vorsitzenden: Wer will die Arbeit aufnehmen? erhob sich keine Hand. (Stürmisches Bravo!) Dieser Beschluß ist um so bemerkenswerther, als die Ewerführer in der Sonnabend-Verammlung zum größten Theil für die Aufnahme der Arbeit votirten. Mithin ist dieser Beschluß, nicht an die Arbeit zu gehen, lediglich vom Solidaritätsgefühl diktiert worden. Dasselbe trifft bei den Staatsfai-Arbeitern zu, die am Sonntag im „Englischen Tivoli“ eine Versammlung abhielten. Mit allen gegen drei Stimmen erklärte man sich für die Fortsetzung des Streiks. Demnach wird der Kampf, der bei einigem guten Willen der Arbeitgeber und der Behörde längst hätte beendet sein können, weitergeführt.

amona. In der Nacht zum Montag ist die Waare sehr Holzbearbeitungsfabrik niedergebrannt. Der Schaden beträgt 300 000 Mk.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Eine neue Brüsowiz-Affaire wird dem „Berl. Tagebl.“ aus Stargard i. P. gemeldet. Dort soll Lieutenant von Zastrow vom 9. Regiment mit dem Säbel Sonntag Nacht auf der Straße einen Jungen sehr schwer verwundet haben. Der Lieutenant war vorher von anderen Jungen angerempelt worden.

Rom. Steuerrevolte. Aus Neapel wird gemeldet, daß als der Municipalrath von Torre del Greco eine neue Steuer im Betrage von 60 000 Lire einführt, die Bevölkerung einen Aufstand machte. Sie wollte das Municipalpalais und das Haus des Sindaco verbrennen. Zweitausend Demonstranten, von Weibern geführt, durchliefen den Ort lärmend und schreiend. Da die Fährung fortbauert, wurden aus Neapel Truppenverstärkungen dahin gesandt.

Quittung.

Ueber 26 95 Mk., gesammelt auf der Weihnachtsfeier der Zimmerer, bestimmt für die Weihnachtsfeier der Streikenden. Die Streikkommission.

zur den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber u. Haus keine Verantwortung

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksboten“ inseriren, zu bekräftigen und bei event. Veränderungen sich auf unser Blatt zu bekräftigen.

Zu verkaufen ein hochfeines Mantel, ganz mit Seide gefüttert 6 Mk., ein sehr warmer Hund, auch zum Ziehen. Wackerstraße 8.

Ein gut erhaltener Grude-Herd billig zu verkaufen. Näheres Grützmacher, Krempeisdorf.

Zu verkaufen ein altes Sopha, gut erhalten billig. Meierstraße 28, part.

Zu verkaufen mehrere kleine Schiefarren und Wagen für kleinere Kinder. Wakenhauer 184, b. d. Hundstr.

Auction!
Mittwoch den 23. Dezember 1896 Nachmittags 2 1/2 Uhr verkaufe Johannisstraße 63 wegen Aufgabe eines Puggeschäftes: großen Kasten garnirte moderne Damenhüte, feiner Taschenuhren, Regulatoren, Möbel, 2 Schlittenglitten mit Hirschweiss, Kinderchlitten und anderes mehr.
Heinr. Schmuse, Auctionator und Taxator.

Auction
am Mittwoch den 23. Dezember, Nachm. 2 1/2 Uhr, in der Hundstr. 14, Gasthof „Stadt Schleswig“ über Bettstellen, mehrere neue Betten, Verilow, Spiegel, 1 Regulator, Kuppen, Spielkarten, Albums, Buchschränke, Galanteriewaaren, Sauterne und Bordeaux-Weine, getragene Kleidungsstücke, Leinen und vieles nicht Genannte mehr.
Weitere Zuwendungen Hundstraße 8 erbeten.
J. C. B. Schmehl, Auctionator und Taxator.

Kauf-Gesuch.
Ein kleines Haus wird zu kaufen oder zu mieten gesucht von zahlungsfähigem Käufer. Offerten unter W 2 an die Exped. d. Bl.

3000 Mk. als erstes Geld sofort gesucht. Vorstädtische Brandkasse 15 000 Mk. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Gesucht zum 1. April vor dem Thore eine Wohnung mit Garten evtl. Hofplatz. Miethepreis bis 180 Mk. Angekott unter J. S. 18 an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht sofort ein Bildhauergehülfe. W. Senff, Möbel-Fabrik.

Gesucht zur Anshülfe in einer Wirtschaft eine tüchtige Kochfrau Näheres in der Expedition d. Bl.

Eine Schneiderin wünscht Beschäftigung außer dem Hause, Tag 1 Mk. 20 Pf. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Maurer und Zimmerer
erhalten wirklich starke engl. Leder- oder Manchester-Posen, Manchester-Westen, sowie Blousen, Hemden und Joländer in bekannt guten Qualitäten zu enorm billigen Preisen.
bei **Carl Herm. Mich. Stave,**
4 Weiter Krambuden 4.

Hochfeine weiße Damast-Bettbezüge
in Prachtmustern empfiehlt das Stück zu Mk. 5,50 fertig genäht.
Carl Karstadt,
20 Holstenstraße 20

Geschäfts = Eröffnung.

Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage
Schützenstraße 54 a
ein
Colonial-, Fettwaaren- und Flaschenbier-Geschäft
eröffnet habe. Um gütigen Zuspruch bittet
H. Dreyer.

Passendes Weihnachtsgeschenk:
Nur gute Waare unter 3jähr. Garantie.
Silberne Herren- und Damen - Remontoir. Uhren 12-18 Mk.
Goldene Damen-Uhren 15-35 Mk.
Regulateure m. Schlagwerk 8-20 Mk.
Stand- und Wecker-Uhren 3-5 Mk.
Kuckuckuhren 5-9 Mk.
Verjandt nach außer halb franco gegen Nachnahme.



Umtausch gerne gestattet.
Reparaturen unter einjähr. Garantie.
Federn 1,50 Mk. Gläser 50 Pfg.
Johannes Probst
Hinter der Burg 5-7 bei der Großen Burgstraße.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich
Augustenstraße 17
eine
Obst-, Gemüse- und Kartoffelhandlung
verbunden mit
Brod-, Bier-, Fettwaaren- und Brennmaterialien-Handlung.
Indem ich gute Waare bei reeller Bedienung meinen werthen Kunden zusichere, bitte mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll **A. F. A. Ringe.**

Raffeler Rippespeer halbger. Schinken Rauchfleisch
empfehlen
Carl Schröder
obere Süßstraße 6.

Als Weihnachtsgeschenke
empfehlen so lange der Vorrath reicht:
Zweideckelkörbe von 50 Pf. bis 4 Mk.
Korbblechstütze von 6 bis 12 Mk.
Puppenwagen von 2,50 bis 5 Mk.
Kinderstühle von 1,80 bis 3 Mk.
Zengstlopfen Stück 45 Pfg.
sowie alle anderen Korbwaaren billigt
Karl Nielsch jun.
Korbmacher
57 Engelsgrube 57.

Lebende Holsteinische Karpfen
empfehlen billigt
F. Behrens, Marlesgrube 35.
120 Stück fertige einschl. federdicht. Oberbett-Zulett in roth und blau geftr., jezt 5,50 Mk., sonst 6,75 Mk., mit Daunen gefüllt 15,50 Mk., passendes Weihnachtsgeschenk, empfiehlt
Carl Karstadt,
20 Holstenstraße 20.

Unterzeichneter empfiehlt sich für Reparaturen und Reparaturen in Gold- und Silberwaaren angelegentlichst.
Hochachtungsvoll
Alfred Braun, Goldschmied,
Petri-Kirchhof 3.
NB. Trauringe werden nach Maß in kurzer Zeit angefertigt.

Th. Ahrens jun., Glaser,
Lübeck, Hundstraße 24,
empfehlen sich zum Einrahmen von Bildern und Spiegeln in bester und billiger Ausführung.

J. Löffler, Lederwarenfabrik
Schmiedestr. 19
empfehlen: Portemonnais, Brief- und Cigarrentaschen, Reisekoffer, Schulrängel u. -Taschen in grosser Auswahl.

Wallnüsse, Haselnüsse
Feigen, Datteln, Traubrosinen
Kirschmandeln, Baumlichte
Litzthalter, Confecthalter
Tannenbaum-Cakes
in großer Auswahl von 50 Pf. an bis 1,80 Mk. das Pfund, empfiehlt
Obertrave **Ludw. Hartwig,**
Nr. 8.

Gänzlicher Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Confituren, Chocoladen, Cacao, Conserven Thee, Wein, Tannenbaum-Confect und Cakes, Attrapés etc. Günstige Gelegenheit zu Einkäufen für den Weihnachtstisch.
Johs. Breede, Mühlenbrücke 7

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle meine reichhaltige Auswahl in:
Tannenbaum-Confect, Marzipan, braune und weisse Kuchen, Pfeffernüsse in allen Sorten.
P. Johansen,
Fleischhauerstraße 31.

Zum Weihnachts- u. Neujahrsfeste
empfehle allen Gewissen:
Weine in allen Preislagen, ff. Rum, diverse Sorten, Cognac und sonstige Getränke zu billigen Preisen.
J. Wulff, Beckergrube.

Empfehle:
Tannenbaumconfect Braune Kuchen und echten Lüneburger Saide-Honig.
Maria Warncke,
Kleine Burgstraße.

Lau'schen Kuchensyrup
sowie sämtliche Gewürze zum Kuchenbacken.
Augustenstr. 14. Wilh. Koop.

Th. Vogt,
Wilhelmshöhe 27 empfiehlt
braune und weisse Kuchen
braune und weisse Pfeffernüsse.

Kränze und Guirlanden werden billig angefertigt.
Sartengrube 24 und in der Markthalle. Frau Lantz.
Restaurant H. Burmeister
Gronsforder Allee 26.

L. Kuhlmann, Schneider, Schildstr. 18 I.
empfehlen sich zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten zu den billigsten Preisen.

Empfehle mich mit Einrahmen von Bildern, wie sonst in meinem Fache vorkommenden Arbeiten. H. News, Glaser, Böttcherstraße 7.

Echten Rum, Cognac, Krummesser Doppelkümnel, Lütjenburger und Nordhäuser Korn, Aquavit, Liqueure, Extracte, Obstsherry, Griechischen Samos, süßen Heidelbeerwein, sowie Rheinischen und Ungarischen Apfelwein empfehlen
J. P. H. Grube & Sohn,
Engelswisch 14.

Sämmtliche Weine
Liqueure und Spirituosen
empfehlen
J. H. Stooss
Engelsgrube 41.

Ia. Fussbodenöl
hell und dunkel
schnell trocknend, ohne zu kleben,
empfehlen
J. C. Müller, Gronsforder Allee.
Knackwurst.
Freunden und Genossen empfehle meine Knackwurst auf dem Weihnachtsmarkte am Springbrunnen. **W. Peuss.**

Käse-Handlung
Friedr. Grimm, Al. Schrängen 4.
Große Auswahl, äußerst billige Preise.

Holsteinische Karpfen
empfehlen
F. Höppner,
21 Johannisstraße 21.

Die Schweineschlachterei
von
W. Strohheldt
73 Glockengießerstraße 73
empfehlen:

Frische Flohmen,	Pfd. 50 Pf.
Schweinefleisch	Pfd. 50 Pf.
Garbonade	Pfd. 60 Pf.
Lammfleisch	Pfd. 50 Pf.
Quensfleisch	Pfd. 50 Pf.
Prima Schmalz	Pfd. 60 Pf.
Braten-Schmalz	Pfd. 30 Pf.
Ropf und Bein	Pfd. 25 Pf.
Geräucherter Speck	Pfd. 55 Pf.
Gekochte Mettwurst	Pfd. 60 Pf.
Geräuch. Mettwurst	Pfd. 70 Pf.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Volkslexikon
Nachschlagebuch
für sämtliche Wissenszweige
mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik,
nebst Generalregister.
Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von
Emanuel Wurm.
Erscheint in Lieferungen à 20 Bogen.

Miethe-Quittungs-Formulare
sind zu haben in der
Expedition des Lübecker Volksboten

Victoria- und Seidel & Naumann

Nähmaschinen.

Deutsche Fabrikate

sind die besten. Sie sind weltberühmt durch das dazu verwendete Material, die feine Ausstattung und den leichten Gang, zeichnen sich auch vor allen übrigen durch saubere Justirung und grösste Nähfähigkeit aus.

Über eine Million im Gebrauch.

Keine hohe Provision beziehende Reisende hatten, bin ich im Stande, das Beste zu billigsten Preisen liefern zu können.

Lübeck, Wahnstr. 21, Hugo Meyer, Mechaniker. Lübeck, Wahnstr. 21, (Ecke der Königstr.)

Bitte die Schaufenster zu beachten.



Ein großes Lager aller Arten Herren-, Damen- und Kinder-Schuhe

empfiehlt die

Breecher Schuh- u. Stiefelhandlung

14 Fünfhausen 14

in bekannter Haltbarkeit und billigen Preisen.

Hört! Hört!

Nur 5 Mk. kostet auch bei mir die sogenannte Neuenrader

Harmonika.

Wer also mindestens eine Mark an Porto sparen will, kaufe nur im

Winfikwaaren-Haus Aug. Evers,

Lübeck, Holstenstraße 17.

Ferner empfehle alle anderen Größen wie 3- und 4-stufig, sowie zweireihige genau so billig wie jede Concurrenz.

Prima Salzgurken, Stück 5, 8 und 10 Pf.

Senfgurken, Pfund 30 Pf.

Sauerkohl, Pfund 10 Pf.

Marinirte Heringe, 2 Stück 15 Pf.

Rollmops, 2 Stück 15 Pf.

Christiania-Anchovis, Pfd. 40 Pf.

Appetit-Sild, per Dose 40 Pf.

Gemüse-Conserven billig!

Apfelwein per Fl. 40 Pf. | ohne Kirschsaff per Fl. 50 Pf. | Glas empfiehlt

Ludwig Rump
Hützstraße 52.

Mitglieder-Versammlung der Schauerleute

am Mittwoch den 23. Dezember

bei Herrn Blohm, Hundestraße 41.

Tages-Ordnung:

1. Fragekasten. Streifens und Verchiedenes.

Der Vorstand.

Holzarbeiter-Verband

Am Mittwoch den 23. Dezember

Abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung

bei F. Lecke, Lederstrasse 3.

Tages-Ordnung:

1. Die Weihnachts-Unterstützung der arbeitenden Kollegen

2. Fragekasten.

3. Verchiedenes.

Der Vorstand.

Quartett-Verein „Amicitia“

Weihnachts-Feier

für Mitglieder und deren Kinder

am 1. Weihnachtstage

im Concordia-Garten.

Anfang 5 Uhr.

Der Vorstand.

Stadttheater in Lübeck.

Mittwoch den 23. Dezember:

Kinder-Vorstellung zu halben Preisen.

Zum letzten Male:

Rothkäppchen.

Anfang 5 Uhr.

Donnerstag geschlossen.

Freitag den 25. Dezember,

Nachmittags 4 Uhr:

Aschenbrödel.

Weihnachtsmärchen von Görner.

Abends 7 1/2 Uhr:

56. Abonnem.-Vorstellung. 2. Abthl.: **CARMEN.**

Opernpreise.

Billetbestellungen werden von heute ab entgegen genommen.

Empfehle zum Weihnachtsfeste mein bekanntes reichhaltiges Lager von allen Sorten braunen und weißen Kuchen, braunen u. weißen Pfeffernüssen, Plastersteinen etc.

E. Scheel,
J. H. Heidenreich Nachf.
Kleine Allee 1.

Niederlage bei:
H. Wittmack, Klingenberg.
Gust. Magaard, Hützstraße.
Uhlich, Johannisstraße.
C. Betz, Cronsförder Allee.
H. Goldenbaum, Genierstraße.
Hans Fock, Fadenburger Allee 10.

Gedr. Steder
Hützstr. 95, Ecke der Schlumacherstr.

empfehlen ihr reichhaltiges Lager von

Steingut-, Porzellan- und Glaswaaren
sowie

Haus- u. Küchengeräthen
bestend.

Insbondere bieten wir eine reiche Auswahl in Tafel-, Caffee- und Waschservicen, Stumentöpfen, Vorrathskannen, Figuren, Vasen, Butter- und Käsegläser, Augenteller u. s. w. Ferner Wand-, Tisch- und Hängelampen, Ampeln, Kronen, Petroleumföcher bester Construction, Waschtöpfe, Emaillewaaren, Dienvorsetzer, Cotes- und Ascheimer, Bürstenwaaren aller Art etc.

Keelle Waare zu äußerst billigen Preisen.

Zum Weihnachtsfeste empfehle:

Walnüsse, Haselnüsse, Feigen, Datteln, Lichte, Tannenbaum-Cafes und Confect.

Spirituosen:
Rum, Cognar, Rummel, div. Weine.

August Vietig
45 Fischergrube 45.

Arbeiter-
Schuhe und Stiefel, sowie alle Sorten Schuhwaaren kaufen Sie am besten und billigsten bei

A. Röhr,
86 a. Schwartzauer Allee 86 a.

NB.: Verkauf eines großen Posten zurückgesetzte Waaren zu und unter Einkaufspreisen. D. O.

Zum Weihnachtsfeste
empfiehlt alle Sorten

Braune und weisse Kuchen
Braune u. weisse Pfeffernüsse,
alles in bester Qualität,

H. Deutschmann, Urminstraße 2.

Berliner Schirm- und Stock-Fabrik
befindet sich von heute ab: 32 Hützstrasse 32.

Allergrößte Auswahl in Neuheiten von Regenschirmen und Spazierstöcken zu den billigsten Preisen.

NB. Alte Schirme werden gegen neue in Gegenrechnung genommen. Die bei mir gekauften Schirme reparire gratis. Zeit: Hützstraße 32. Lübeck.

H. Stoppelman.

Berliner Hof.

Während der Domzeit täglich:
Auftreten der berühmten Sänger-Gesellschaft
Cohn aus Hamburg.

Anfang: An Fona- und Festtagen 4 Uhr Nachmittags.
An Wochentagen 6 Uhr Nachmittags.

„Im goldenen Apfel“, Schmiedestr. 1.

Während der Domzeit:
Täglich Auftreten der Gesellschaft **Gottfried Lewertoff**
aus Hamburg.

Anfang Sonntags 4 Uhr Nachmittags, Wochentags 6 Uhr Nachmittags.
Eintritt 50 Pfg.

Aug. Krüger.

Starke Arbeiter

Bekleidung in engl. Leder, Zwirn, Filot- und Budstuf-Hosen, Foppen und Westen, Blousen und Hemden zu den billigsten Preisen stets vorräthig bei

Carl Herm. Mich. Stave,
4 Weiler Strambuden 4.

Detail-Verkauf von emailirten Kochgeschirren zu enorm billigen Preisen.

Frankenthal & Co.
Engros und Export emailirter Kochgeschirre,
15 Markt 15.

Wie die moderne Technik sich eines bedeutenden Industriezweiges bemächtigte.

(Aus der „New-Yorker Volkszeitung“.)

„Ja, es wird immer so bleiben; geht mir weg mit Eueren Neuerungen,“ pflegte mein Nachbar, der alte Schuhmacher, zu sagen. „Es wird immer so bleiben.“ Und dabei hämmerte er das Sohlleder, wobei ihm eine mit dem Nierenriemen auf dem Schenkel festgehaltene Platte eines alten Bügelstahls als Amboss diente.

Er ist der alte Typus eines Kleinhandwerkers. Wie fleißig er arbeitet. Von Morgens bis Nachts sitzt er auf seinem Schmel und hämmert und näht. Stundenlang habe ich ihm zugeschaut bei seiner Arbeit, habe ich ihn beobachtet, wie er mit der Ahle vorsichtig das Leder durchschlägt, dann den Beschraht durchzieht und zieht und zerrt mit aller Kraft, damit die Naht fest wird. Wie viel Mühe kostet es ihm, ein paar Schuhe fertig zu bringen. Selten genug passiert es ihm, daß er eine Bestellung „nach Maß“ erhält. „Die Leute gehen lieber in die großen Geschäfte und kaufen die Fabrikwaare,“ lamentiert er häufig mir gegenüber, und dann pflegt er über das Großkapital zu räkeln, das den kleinen Geschäftsmann nicht mehr aufkommen lasse.

So kamen wir oft auch auf die Schuhfabriken zu sprechen und er gestand mir, daß er sich noch niemals die Zeit genommen hatte, sich das Innere einer solchen anzusehen. Es gelang mir schließlich, seine Neugierde zu erregen und ihm das Versprechen abzunehmen, mit mir bei der nächsten Gelegenheit eine Schuhfabrik in Augenschein zu nehmen.

Die Gelegenheit bot sich bald. Wir hatten in der Office einer der Brooklyn'schen Fabriken die Erlaubnis erlangt, die Arbeitsräume besuchen zu dürfen.

Wir steigen eine enge Treppe hinauf und gelangen auf einen Vorraum, auf dem uns das Stampfen und Klappern der Maschinen und das Surren der Räder entgegenschlug. Wir öffnen die Thüre, welche zur Factory führt. Vor uns dehnt sich ein riesiger Arbeitsaal aus. Maschine reiht sich an Maschine; dazwischen liegen Hüfen von theilweise fertiggestellten Schuhen. Männer, Frauen und Mädchen stehen vor dem Räderwerk, oder eilen geschäftig von einem Platz zum anderen. Mein Nachbar blickt staunend auf diese raselnden, klappernden und stampfenden Maschinen ringsum.

„Sehen Sie, das ist eine moderne Schusterbude?“ rufe ich ihm zu. — „Hm! hm!“ brummt er als Antwort vor sich hin.

Wir treten an die nächste Maschine heran. Ein Arbeiter nimmt ein Schuhoberteil von dem vor ihm liegenden Hüfen, legt ihn über den Leisten und setzt ihn so in die Maschine. Da ergreifen starke eiserne Klammern das Leder und ziehen es am Hebel und am Zehnteil über den Leisten und auch an den Seiten greifen eiserne Finger an und helfen, das Oberteil fest über die Form zu spannen. Während diese von der Maschine festgehalten wird, zwackt der Arbeiter das Leder lose an den Leisten an; nicht mit dem Hammer, sondern mit

Hilfe eines wunderbaren Mechanismus, dem „Tacker“. Es ist dieses eine ungefähr einen Fuß lange, cylinderförmige Maschine, in deren Schacht sich das Magazin für die Zwecke befindet. Wir sehen den Arbeiter das Instrument rings um den Leisten herumführen und zwar an den Stellen, an denen die eisernen Finger der Maschine das Oberleder eingespannt halten. Dabei schlägt er mit der Hand auf den platten Obertheil des Tackers, und durch jeden Schlag wird eine Zwecke in den Leisten getrieben. Kaum drei Minuten hat diese ganze Arbeit des Leistens gedauert.

Die im Entstehen begriffenen Schuhe werden jetzt zu der nächsten Maschine gebracht. Wie geschäftig diese raselt und klappert! Wir sehen eine blinkende, gebogene Ahle blitzschnell auf- und abfahrend das Oberleder und einen schmalen Riemen durchstechen. Dieser Ahle folgt eine Nadel und dieser der Wachsaden, der diesen Riemen — es ist der sogenannte Rahmen (Welt) an das Oberleder und die Innensohle fräht. Kein Stich geht durch die Innensohle. Nadel und Ahle arbeiten mit einer Sicherheit, die der geschickteste Handarbeiter nicht über treffen könnte. — Darauf sehen wir, wie man die Zwecke, mit denen das Leder an den Leisten befestigt war, herauszieht. Wir sehen im Weiterschreiten eine Maschine arbeiten, welche die bereits zugeschnittene Innensohle auszieht und verfolgen weiter den Werdeprozeß des Schuhs. Von jener, die den Rahmen annäht, wird er nach einer ähnlichen Maschine gebracht, welche die Sohle an den Rahmen befestigt.

Wortlos steht mein Begleiter vor dem bewundernswürthigen Mechanismus. Mit doppelter Naht und mit kreuzförmigen Nähten näht diese Maschine die Sohle an den Obertheil. Und wie gleichmäßig, wie allseitig die Stiche sind! Und wie fest die Nähte; fester, als ein Mann sie ziehen könnte. Ganz gleich, wie stark der Arbeiter sein mag, er ermüdet. Er wird am Morgen bei Beginn der Arbeit den Faden fester anziehen können, als am Abend, wenn er sich müde und matt geschafft hat. Diese blanke Maschine vor uns aber wird Abends mit derselben Geschäftigkeit, mit welcher sie Morgens begann, wie kein Spielzeug verrichten.

„Prognostisch“, murmelt mein Nachbar, indem er kopfschüttelnd die eben vollendete Naht betrachtet, „unglaublich, geradezu großartig.“ Und dann blickt er wieder stumm, wie mit scheuem Stöhnen auf den eisernen Konstruktoren, der da lustig weiter klappert und zischt; und das Zischen und Klappern der Maschine klangt mir in den Ohren, als jagte sie höhnend: „Siehst Du! Siehst Du!“ zu dem grauhäarigen Handwerker, der es sein Lebenlang nicht zu dem zehnten Theil der Fertigkeit gebracht hat, die ihr Mechanismus entwickelt.

„Wieviel Paar Schuhe können Sie täglich an dieser Maschine machen?“ frug ich den vor ihr beschäftigten Arbeiter. Nachdem dieser sich vorsichtig nach allen Seiten umgesehen und überzeugt hatte, daß der Vorwahn außer Schwelche war — dann man darf sich in der Fabrik nicht unterhalten —, antwortete er: „Mit Leichtigkeit 150 Paar, und im Laufe des weiteren Gesprächs erklärte er uns: „Ja, diese Maschine hat der Handnäherer einen gewaltigen Schlag verfehlt. Lange hat man experimen-

tirt, ohne daß es gelang, einen Schuh mit der Maschine herzustellen, der dem mit der Hand genähten gleich gekommen wäre. Die Maschine, die man vordem hatte, sparte allerdings auch Arbeiter, aber der durch sie hergestellte Schuh stand dem „handgenähten“ bedeutend nach. Er hatte nur eine einfache Naht in der Sohle und die Letztere mußte, um festen Halt zu bekommen, noch durch Leitzwerde und Nägel am Obertheil befestigt werden. Es war also ebenso ein genägelter, als ein genähter Schuh und hatte alle Nachteile des Ersteren. Erst die Goodyear Welt Maschine adoptirte das System der Handnäherer, und wie Sie hier sehen, macht sie ihre Sache so gut, ja noch weit besser, wie der geschickteste Handarbeiter.“

„Ja, was soll denn aber aus denen werden?“ platzte mein Nachbar heraus.

„Tramps“ (Landstreicher), antwortete der Arbeiter lakonisch.

„Und es wird immer so bleiben,“ setzte ich boshaft hinzu.

Mein Begleiter ignorirte diese ironische Bemerkung und frug weiter:

„Wie viel wird für das Nähen von ein Paar Schuhen an dieser Maschine bezahlt?“

„Zwei bis zweieinhalb Cent. Der Handarbeiter erhält 30 bis 40 Cents und konnte ungefähr 6 Paar täglich machen.“

Hundertundfünfzig Paar und 2 Cents. „Dagegen soll man nun aufkommen,“ klagte der alte Schuhmacher und blickte wieder bald auf das Räderwerk, bald auf die vor ihm liegende Arbeit, als ich ihn schließlich nöthigte, mir mit bis zur nächsten Maschine zu folgen. Diese war der automatische „Reverle“, der die Sohlen abglättet. — Wie oft habe ich den Nachbar beobachtet, wenn er mit dem „Reverle“ mit Aufbietung aller seiner Kräfte auf den Sohlen herumgerieben hat, und wie mühsam ist mir diese Arbeit immer erschienen! Hier diese Maschine vor uns hat die Menschen diese Arbeit abgenommen. Der Mann vor dem Schuh auf einem Halter, setzt mittelst eines Hebeldrucks die Räder in Bewegung, und wie vor zwei Niesenfüßen gefast, fährt ein rundes Eisen über die Sohle hin und drückt und glättet sie, während es sich von einer Seite zur andern, vorwärts und rückwärts dreht, als habe der Hebeldruck des Arbeiters ihm Leben und Intelligenz mitgetheilt. Ein weiterer Hebeldruck — und die Maschine steht still, sie hat ihre Arbeit vollendet. Jetzt fehlt dem Schuh noch der Absatz. Wieder ist eine Maschine, welche die einzelnen Lederteile desselben zusammenpreßt, eine andere Maschine nagelt mit unglaublicher Schnelligkeit den Absatz auf den Schuh und dieser bedarf jetzt nur noch des Ausputzens. Auch diese Arbeit sehen wir durch einen Mechanismus verrichten; dieser setzt eine Anzahl kleiner Messer in Bewegung. An dieser werden die Sohle und der Absatz gehalten und so wird alles kantige und Eckige gar fein und sauberlich abgeglättet.

„Sehen Sie hier“, ruft mir da mein Begleiter zu und zeigt auf eine Maschine mit einer sich drehenden Scheibe. An derselben säwärtzte und polirte ein Knabe die Absätze der Schuhe dadurch, daß er sie an den Rand

Die Lüge.

Erzählung von Emil Nojewow.

(46. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Maria lehnte in der Ecke des Wagens, Wilhelm saß ihr gegenüber. Höflich, aber kurz und gemessen, überließ er ihr die traurige Geschichte Clara's mit, wie die Noth sie auf die Straße trieb, bis sie schließlich, dieses Elendes überdrüssig, sich das Leben zu nehmen beschloß und an derselben Stelle ins Wasser sprang, an welcher sie vor Jahren das Brüderchen ertränkt hatte.

Maria höhnte dumpf. „Ich weiß, daß ich mitschuldig an ihrem Ende bin“, sagte sie. „Oh, wenn sie noch zu retten wäre.“

„Daran ist leider nicht zu denken. Sie hat schon das Angesicht des Todes.“

Frau Maria schlug die Hände vor das Gesicht.

„Ich habe sie dahingetrieben, aus jeder Zuflucht, die sie gefunden hatte. Ach, wie recht hatten Sie damals, Wilhelm, als Sie mich warnten zu Dem zurückzukehren, der mich zu der schimpflichen Lüge zwang. Sie hat das Mädchen in den Tod geführt.“

Eine Weile herrschte Schweigen, dann fragte Rauchhaupt:

„Sie haben niemals ein Armband vermist?“

„Niemals! Sie hat freiwillig und makellos unser Haus verlassen. Als damals mein Mann die Verleumdung zum ersten Male ansprach und ich sie befristete, glaubte ich daran zu ersticken. Aber einmal ausgesprochen, tauchte sie immer wieder auf, ich mußte sie wiederholen, so sehr ich mich darunter wandt. — Oh, wie habe ich gekämpft und gelitten! Mein Leben war eine beständige Gewissensqual und eine Angst vor der Entdeckung. Glauben Sie es mir, Wilhelm, mein Nervensystem ist ganz zerrüttet — ich bin ein ruiniertes Weib!“

Wie Wilhelm sie jetzt ansah, erkannte er die furchtbaren Veränderungen, die in der letzten Zeit mit ihr vorgegangen waren. Sie war abgemagert und in ihrem Gesicht hatten die vielen Kämpfe tiefe Linien gezeichnet, welche ein frühes Alter voraussetzten. Aber es kam kein rechtes Mitleid in ihm auf, wenn er sich auch des Gefühls des Bedauerns nicht erwehren konnte. Immer schwebte ihm das Bild jener Unglücklichen vor, welche durch die Verleumdung in den Tod geführt worden war, und dann empfand er einen Haß gegen die Leute, den er nur mit Mühe hinter seinem Schweigen verbarg.

Der Wagen hielt vor dem Krankenhaus und sie stiegen aus. Es war Mittwoch Nachmittags, zu welcher Zeit die Kranken die Besuche ihrer Anverwandten erwarteten. Auf den Korridoren ging es lebhaft zu und als Rauchhaupt und Frau Maria bis hinauf in den Saal gelangt waren, wo Clara lag, fanden sie vor vielen Krankenbetten, Besuchern und Besucherinnen, die ihnen neugierige Blicke zuwarfen. Das Ungewohnte dieser Umgebung, welche Rauchhaupt schon ergriffen hatte, warf Maria fast nieder. Sie stützte sich schwer auf ihres Begleiters Arm.

„Fassen Sie Muth“, flüsterte Wilhelm ihr zu, „Sie werden sie jetzt sehen; in jener Ecke — ah, was ist denn das?“

Die Schutzwand aus grünem Tuch, hinter welcher Clara gelegen hatte, war verschwunden und auch das Bett fortgeschoben, so daß die Ecke leer war. Fassungslos blickte Wilhelm sich im Saale um; eine der Kranken gestikulirte aus ihrem Bette lebhaft zu ihm herüber und verständigte ihn mit heiserer Stimme: sie sei fort — fort. Er begriff nicht, vielleicht hatte man sie in einen anderen Saal gebracht.

Da kam die Krankenpflegerin herein, und als sie Rauchhaupt bemerkte, trat sie hinzu.

„Ich weiß nicht, ob Sie verständigt worden sind, der Vater wollte zu Ihnen gehen.“

„Nein, ich —“

„Ja, die Gerichte ist leider heute Morgen, sehr bald nachdem Sie fort waren, gestorben.“

Maria schien umsinzen zu wollen. Rauchhaupt brachte sie reich hinaus und draußen gab ihr die Pflegerin ein Glas Wasser.

„Wo befindet sich die Leiche? fragte Wilhelm.

„Sie ist schon in die Leichenkammer gebracht worden“, erklärte die Befragte, und als sie sah, welchen unangenehmen Eindruck diese Eile machte, fügte sie hinzu; „Ja, wir haben augenblicklich einen starken Zuwachs und da ist unser Platz sehr in Anspruch genommen. — Wenn Sie zu dem Pfortner gingen, könnten Sie die Todte vielleicht noch einmal sehen.“

Sie befolgten den Rath und gingen hinab zu dem Pfortner. Der Mann sah in seinem Buche nach.

„Ja, das stimmt, Gerichte Clara, heute Morgen gestorben, liegt in der Leichenkammer. Sie sind wohl Verwandte?“

Als das verneint wurde, machte er Umstände. Da könnte ja Jeder kommen, nur die Verwandten dürften die Leichen sehen. Als aber Wilhelm ihm eine kleine Münze gab wurde er nachgiebig und bat sie schließlich, ihm zu folgen.

Gestützt auf Rauchhaupt's Arm ging Frau Maria mit. Sie gingen durch den Hausflur über einen kleinen Hof, in den hinteren Theil des weitläufigen Gebäudes. Hier mußten sie eine Treppe hinab als ob es in den Keller ginge, aber sie kamen in einen Korridor, an dessen Ende sich eine eisenbeschlagene Thüre befand. Mehrere ärmlich gekleidete Personen standen da, die gleich ihnen Verstorbene sehen wollten. Da war ein alter, weißhärtiger Mann, eine junge Frau, die laut weinte und einige andere Personen.

Aus Paris und Fern.

Die deutsche überseeische Auswanderung über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam stellte sich nach den Ermittlungen des kaiserl. statistischen Amtes im Novbr. 1895 und im gleichen Zeitraum des Vorjahres folgendermaßen:

über	1896	1895
Bremen	688	949
Hamburg	641	958
andere deutsche Häfen (Stettin)	33	33
Deutsche Häfen zusammen	1367	1940
Antwerpen	257	360
Rotterdam	60	65
Amsterdam	7	27
Uebersicht	1681	2392

Aus deutschen Häfen wurden im Nov. d. J. neben den vorgenannten 1357 deutschen Auswanderern noch 434 Angehörige fremder Staaten befördert. Davon gingen über Bremen 2404, über Hamburg 1809, Stettin 81.

Stade. Vor dem Disziplinargerichtshof des hiesigen königl. Konsistoriums stand Donnerstag der Pfarrer Dreier in Selsingen bei Boven, der infolge einer Demagogik einiger streng kirchlich Gesinnten bereits vom Amte des Seelsorgers sowohl wie vom Schulinspektorate suspendirt worden war. Dreier hatte, wie seinerzeit in der „Frankf. Ztg.“ erwähnt wurde, einem das Abendmahl begehrenden Kranken in einem vom Pfarrdorse Selsingen entfernten Orte, weil der Wein zur heiligen Handlung vergessen war, ein Gemisch von Rum und Wasser statt des Weines gereicht. Das Disziplinargericht verurtheilte den Geistlichen zu einem Verweise. Anfangs hieß es, es sei Amtsentsetzung beantragt worden.

Berlin. Die achtzehn Chorknaben vom „Berliner Theater“, die in dem Wildenbruch'schen Schauspiel Kaiser Heinrich mitzuwirken haben, haben gekriekt und eine „Erhöhung“ ihres Tagelohns von 35 auf 70 Pfg. durchgejeht.

Der Meister amüfirt sich — die Gesellen können hungern. Wie es möglich ist, daß ein Betrüger nicht allein frei herumlaufen, sondern die ehrenhaften Leute, die er betrogen hat, sogar wegen — Diebstahls auf die Anklagebank bringen kann, lehrt wieder eine Anklage, die das Schöffengericht in Berlin gegen die Tischlergesellen Keinelt und Schacht zu verhandeln hatte. Die Angeklagten waren gegen Alfordlohn bei einem Meister beschäftigt, der für einen Neubau die Thüren zu liefern hatte. Sie hatten ihre Arbeit gut und pünktlich angefertigt, es gelang ihnen aber nicht, den ihnen zustehenden Lohnbetrag zu erhalten. Auf wiederholtes Andrängen gelang es ihnen, nachdem sie nochmals vergeblich in der Wohnung des Meisters erschienen waren, von dem modernen Schusterteile eine ganz unbedeutende Abzahlung auf ihre Forderung zu erhalten. Die Frau Meisterin erklärte wiederholt, daß der Meister kein Geld habe und nicht mehr bezahlen könne. Die Angeklagten bestritten dies und behaupteten, daß, während sie hungern müßten, der Meister sich in der Gewerbe-Ausstellung amüfirt — es half aber Alles nichts, es war kein Geld zu haben. — Da machten sie kurzen Prozeß. Sie hielten es nicht für rathsam, die von ihnen angefertigten Thüren, mit deren Fertigstellung sie auf dem Neubau beschäftigt waren, an Ort und Stelle zu lassen, sie luden sie vielmehr auf einen Wagen und fuhren damit von dannen. Sie verjuchten, die Thüren irgendwo zu verpfänden, da ihnen dies aber nicht gelang, schaffte sie Keinelt in seine Wohnung und stellte sie dem Wirth als Gewähr für die Bezahlung der fälligen Miete zur Verfügung. Schließ-

lich hat der Bauherr, der die Thüren brauchte, die Thüren gegen Zahlung des von dem Tischlermeister schuldig gebliebenen Lohnes heraus bekommen. Gegen die Gesellen, die in so erfolgreicher Weise zur Selbsthilfe geschritten waren, folgte eine Anklage wegen Diebstahls. Das Schöffengericht sprach sie aber in Uebereinstimmung mit dem Antrage des Staatsanwalts frei, weil bei der ganzen Sachlage nicht anzunehmen war, daß sie das Bewußtsein gehabt haben, eine strafbare Handlung zu begehen.

Durch einen **Gewehrschuß**, den sein **Bursche** auf ihn abgab, wurde am Mittwoch der Hauptmann **Rosel** vom 20. Infanterieregiment in **Wittensberg** schwer verletzt. Der Bursche, der in dem Dorfe **Kropfede** wohnende Angehörige **Muskulier Schüze**, der im **zweiten Jahre** dient, sollte wegen vielfacher Trunkenheit abgelöst und mit Arrest bestraft werden; er soll bereits am **Abend vorher** geküßert haben, daß er erst seinen Hauptmann, dann sich selbst erschießen wolle, und ist erst gegen 2 Uhr **Nachts** betrunken nach Hause gekommen. Die **letzte Ursache** zu der Katastrophe, die keine Zeugen hatte, ist **nicht** bekannt. Schüze, der sich nach der That in seine Kammer eingeriegelt hatte, wurde in den **Untersuchungsarrest** abgeführt.

Wenn **Einer** eine **Reise** thut. Ein **Reutner** fuhr dieser Tage aus Paris nach Havre zurück. In dem Abtheile, in dem er Platz genommen, setzte sich ein junger Mann von sehr vornehmem Aussehen ihm **gegenüber** und knüpfte ein Gespräch mit ihm an. Später **trugen** andere Reisende ein und das Gespräch wurde **allgemein**. Hinter Rouen schlief der Reutner, Herr B., ein. Das Gespräch in dem Wagen dauerte indessen fort. **Plötzlich** sagte der junge Mann, nachdem er erklärt, er sei der **Neffe** des Schlafenden, mit leiser Stimme zu dem **Mitreisenden**: „Ich will meinem Onkel einen gelungenen **Poffen** spielen.“ Und er schnürte sachte den Riemen der Ledertasche ab, die der Reutner umgeschultert trug. „Ich werde mich nebenan verstecken,“ fuhr er fort. „Sagen Sie nichts. Wir werden uns köstlich amüsiren; durch die kleine Scheibe hindurch werde ich die ganze Szene mit ansehen können.“ Da man gerade in Vernon anlangte, so schwang sich der junge Mann aus dem Wagen und verschwand. Kurz darauf wachte Herr B. auf; er bemerkte sofort, daß seine Ledertasche verschwunden war. „Man hat mich bestohlen!“ rief er aus. Die Mitreisenden brachen in ein lautes Gelächter aus. Herr B. sah sie verblüfft an. Einer der Mitreisenden gab ihm endlich Aufklärung. „Verhugigen Sie sich,“ sagte er. „Ihr Neffe hat sich einen Scherz mit Ihnen erlaubt. Er ist nebenan und auf der nächsten Station werden Sie Ihre Tasche wieder erhalten.“ — „Aber ich habe ja gar keinen Neffen!“ rief Herr B. aus. Jetzt war an den Mitreisenden die Reihe, verblüfft und verlegen zu werden, weil sie sich, allerdings ohne ihr Wissen, zu Helfershelfern eines Spitzbubens gemacht. Dem Herrn B. blieb nichts übrig, als, in Paris angekommen, eine Klage anzustrengen. Die gestohlene Ledertasche enthielt zwei Tausendfrankenscheine und zahlreiche wichtige Papiere.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. F. W. Dieß' Verlag) ist jedoch das 12. Heft des 15. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Die wahren Himmelmänner. — Die Schäden im modernen Barmherzig. Von August Brinmann, Zimmerer. — Zur Verköstlichung des Medizinalewens. Von H. Vogel. — Liebtnecht über Marx. — Die Schwefel-Industrie Siziliens. Von Dr. Gustav Zacher. — Revue der Revuen. — Rotzige: Die „Deutsche Brüsseler Zeitung“ vom Jahre 1847. Von F. v. Struve. — Feuilleton: Mutterfreude. Von Angel Steenbuch. Autorisirte Uebersetzung aus dem Dänischen. (Schluß.)

der Scheibe hielt, die den Farbstoff mit sich führt und durch Reibung die Politur hervorbringt.

„So, nun habe ich genug gesehen“, heilt jetzt mein Nachbar an. „Soviel weiß ich jetzt, daß mit diesen Maschinen ein Duzend Arbeiter an einem Tage mehr als hundertmal soviel fertigmachen können als ich, selbst wenn ich von früh bis Abends schaffe, was ich muß, wenn ich an einem Tage ein Paar gute handgenähte Schuhe fertig bringen will.“

Wir sind durch den Saal zurückgegangen. Noch einen letzten Blick werfen wir auf das eifrige Treiben hinter uns, dann gehen wir wieder die Treppe hinunter und hinaus auf die Straße.

„Ich habe in dieser Stunde mehr gelernt als in den letzten zehn Jahren meines Lebens“, sagte der Alte neben mir. „Nennen Sie herrechnen, wieviel Schuhmacher durch diese Maschinen entbehrlich gemacht worden sind.“

„Hallo, Mr. . . .“, tönte da eine Stimme hinter uns, „brauchen Sie keinen Aushelfer?“

„Aushelfer! Habe ich nicht schon zu thun“, antwortete mein Begleiter, „haben Sie keine Arbeit?“

„Nein, muß stoppen“, sagte jener und dann erzählte er, wie er vor einigen Wochen mit verschiedenen Anderen aus einer Schuhfabrik entlassen wurde, weil, wie man ihnen sagte, zu viel Waare an Hand sei und wie er vergebens auf Wiederanstellung gewartet habe. Bis jetzt habe ich es aushalten können, aber jetzt sind meine paar Dollars alle. Dabei brauchen die Kinder neue Kleider und Schuhe. Es ist ein Jammer, na, nichts für ungut! Damit verabschiedet er sich.

„Sehen Sie“, sagte ich darauf zu meinem Nachbar, „weil dieser Mann mit seinen Nebenarbeitern mehr Schuhe gemacht hat, als der Fabrikant verkaufen kann, muß er jetzt Noth leiden und kann seinen Kindern keine Schuhe geben.“

Bis zum Wege zu seiner Wohnung stellte der Nachbar noch verschiedene Fragen an mich, beim Abschied aber gab er mir die Hand und sagte: „Hol' mich dieser oder jener, nächstes Jahr hüme ich das sozialistische Dickt (Wahlzettel)!“

Soziales und Patriot-Isren.

Partei-Preffe. Das „Volksblatt für Teltow, Beeskow u.“ wird am 1. Januar sein Erscheinen einstellen. Das Blatt, das nur dreimal wöchentlich erschien, konnte einem Theil der Leser, namentlich denen der Vororte Berlins, nicht genügen, mehr und mehr gingen diese zum „Vorwärts“ über. Da auf diese Weise der Abonnentenstand im Laufe der Jahre erheblich zusammengeschmolzen ist, läßt sich das Blatt finanziell nicht mehr halten. Die noch übrigen Abonnenten des „Volksblatt“ werden indes keineswegs verloren gehen; sie werden theils dem „Vorwärts“, theils dem Brandenburgischen Parteiorgan, oder auch der in Frankfurt an der Oder erscheinenden „Märkischen Volksstimme“ überwiesen werden.

Genosse Gildenberg aus Erfurt hat am Montag das Gefängnis verlassen, wo er 8 1/2 Monate wegen Majestätsbeleidigung verweilt. Wesentlich hat er durch die lange Haft an seiner Gesundheit keinen Schaden erlitten.

Mannheim. Vom Fahrradwerk Heß sind 100 Mann in den Ausstand eingetreten. Ursache sind Differenzen mit den Meistern.

Zu den Ausstand sind in der Maschinenwerkstätten und Werften der Compagnie de la Seyne in Toulon 1000 Arbeiter eingetreten.

„Sie müssen einen Augenblick warten“, sagte der Pförtner. „Der Herr Doktor ist noch nicht da.“

Nach kurzer Zeit kam der Arzt, ein junger Mann, der gleichmüthig und geschicktmäßig an der traurigen Gruppe vorbeischnitt. Er verschwand mit dem Pförtner hinter der Thüre.

Wilhelm fühlte, wie Maria's Arm in dem seinen zitterte und er fragte sie, ob sie nicht lieber auf den Anblick der Todten verzichten wolle. Aber Frau Maria schüttelte den Kopf, sie wollte Klara noch einmal sehen.

Es war ein etwas unheimlicher Ort. Das Licht fiel vom Hofe her durch vergitterte Lufen in den Korridor und beleuchtete ihn spärlich.

In dem Dunkel der Ecke stand eine Anzahl länglicher brauner Kästen; das waren die Armenjüge, in denen ein großer Theil dieser Todten beerdigt wurde. Biederlich wie der Ort, war auch die Unterhaltung der Harrenden.

Der alte Mann erzählte eine abentheuerliche Schauer-geschichte und behauptete, der Arzt bringe erst die Körper der **Exariten** in Ordnung, denn die Leichen würden von den jungen Ärzten, zum Zwecke des Studiums, zerschneiden und zerlegt.

Frau Maria war es, als müsse sie sich erbrechen und sie war froh und erschreckt zugleich, als die Thür der Leichenkammer geöffnet wurde.

Hinter den übrigen Leuten betraten Rauchhaupt und sie den Raum.

Der **ausbringliche** Karbolgestank, der ihnen entgegen-schlug, warf sie förmlich zurück. Dann traten sie näher und sahen sich um.

Gleichwie der Korridor, empfing auch dieser Raum das Licht spärlich durch vergitterte Kellerrufen. In dem

Halbdunkel sah man rechts, längs der Wand, eine Anzahl geschlossener Särge stehen. Eine Klappe gestattete, das Gesicht der Leichen zu betrachten und so den Angehörigen zu erkennen.

Nach links aber war der Raum durch ein Drahtgitter abgesperrt, welches die Besucher verhinderte, an den langen, schräg abfallenden Tisch heranzutreten, der an der Wand aufgestellt war. Auf diesem lagen, durch Tücher verdeckt und jede mit einer Nummer versehen, die Leichen. Vor den Angehörigen schlug der Führer das Tuch bis zur Brust zurück und nannte den Namen der Leichen. Als er Rauchhaupt und der Dame ansichtig wurde, winkte er sie heran. „Clara Gerike, nicht wahr?“ Er zog von der Leiche in der Ecke das Tuch. „Das ist sie!“

Das war sie? Unmöglich? Im ersten Moment glaubte Maria an eine Verwechslung, denn so hatte doch Clara Gerike nicht ausgesehen. Dann aber suchte sie in diesem schmerzenthüllten Gesicht nach bekannten Zügen und da erkannte sie, daß es doch Clara sei. Und als sie nun auf diesem Antlitze, dem dünnen Hals und den spitzen Schultern, die unter dem Tuche hervorsahen, die ganze Leidensgeschichte las, welche diese Unglückliche durchgemacht hatte, brach sie in ein lautes Weinen aus.

Rauchhaupt wollte sie trösten, aber er fand nicht das richtige Wort.

Der Schmerzenausbruch Marias wurde in diesem Räume auch kaum beachtet, denn vor den Särgen und vor den Leichen standen überall die armen Leute und jammerten und klagten laut um die verlorenen Angehörigen. Aber weder die weinende Frau im düsternen Kattun-kleide, noch der alte Mann, Niemand unter den Trauernden wurde niedergedrückt durch eine so fürchtbare Ge-

wissenschuld wie diese vornehme Dame. Maria stand zitternd neben Rauchhaupt, auf seinen Arm gestützt, und immer schrie es ihr in die Ohren: Das ist Dein Opfer! Das ist Dein Opfer! Immer glaubte sie, jene Todte müsse sich von ihrem breiteren Lager plötzlich erheben, die in ihre Höhlen zurückgesunkenen Augen müßten sich öffnen und aus dem schmerzhaft verzogenen Munde eine schreckliche Stimme rufen: „Sawohl, Du hast mich hierhin gebracht, Du hast mich zu Grunde gerichtet in meiner Jugend Blüthe!“

Was so ihr krankhaft erregtes Hirn sich ausmalte, ließ ihre Phantasie Gestalt annehmen, sie stieß plötzlich einen entsetzlichen Schrei aus.

„Da — sehen Sie nicht? — sie hat sich bewegt, sie hat mich angefahren.“

Im Nu waren alle die Umstehenden hinzugekommen, denn sie vermutheten eine Scheintodte. Selbst der Pförtner und der Arzt stürzten herbei. Rauchhaupt hatte gewaltig Marias Arm erfaßt und zog sie hinaus, durch den Korridor, auf den Hof. Er befürchtete einen Standa, denn der Arzt hatte ihnen schon grob nachgeschrien, ob sie verrückt wären.

Sie standen auf dem Hofe.

Wilhelm war aufs Höchste erschrocken, als er Maria betrachtete. Sie erschien todtentbleich und ihre Augen unnatürlich vergrößert. Vergebens bemühte er sich, sie zu beruhigen, sie ließ sich nicht ausreden, daß die Leiche sich bewegt und das Auge der Todten voll auf sie gerichtet gewesen sei. In wahnsinniger Angst klammerte sie sich an Wilhelms Arm und bat ihn, sie doch nicht zu verlassen.

Er fragte, ob er sie nach Hause bringen solle, aber sie weigerte sich; sie wollte zu ihrem Vater, dem Pastor Seeliger. (Fortsetzung folgt.)